

WOLFGANG BEINERT (Regensburg)

STREBEN NACH SICHERHEIT — GEWISSHEIT DES GLAUBENS

Hintergründe und Gründe moderner religiöser Bewegungen

Das Phänomen der „neuen Religiosität“

In geradezu beispielhafter ökumenischer Einmütigkeit klagen die großen christlichen Kirchen über das Verdunsten der Religiosität, über das eklatante Schwinden der Kirchlichkeit, über die bedenkliche Höhen erreichende Zahl der jährlichen Abmeldungen aus den Gemeinden. Bekommt der Marxismus sozusagen postum noch Recht, der ja schon immer das Ende der Religion geweissagt hatte? Leser der Statistiken und der darauf beruhenden einschlägigen Analysen können kaum umhin, die Frage zu bejahen. Die meisten von uns gehören zu ihnen.

Statistiken sind meistens richtig; nicht immer spiegeln sie jedoch die Wahrheit. Geoffrey K. Nelson, ein englischer Soziologe, kommt in seinem Buch: *Der Drang zum Spirituellen. Über die Entstehung religiöser Bewegungen*, zu der erstaunlichen Feststellung: „In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg hat es weltweit, eine noch nie dagewesene Welle religiöser Kreativität gegeben. In Nordamerika und im westlichen Europa haben Anhänger der Erweckungsbewegung sowie evangelikaler und reformistischer Bestrebungen nicht nur das Antlitz des Protestantismus verändert, sondern auch nachhaltig an den Grundfesten der römisch-katholischen Kirche gerüttelt“¹ Auch das zählt zu den ökumenischen Gemeinsamkeiten.

Wir verfügen — eine drittes Gleichziehen der Katholiken mit den Protestanten — derzeit über zwei neuere deutsche Nachschlagewerke, die die These von Nelson belegen. Das katholische haben Fachleute der Bischofskonferenzen Deutschlands und der Schweiz bzw. der Erzdiözese Wien herausgegeben: Hans Gasper, Joachim Müller und Friederike Valentin, *Lexikon der Sekten, Sondergruppen und Weltanschauungen*²; es gibt in über 300 Artikeln profunden Einblick in die religiöse Szene des deutschsprachigen Raumes. Im gleichen Jahr erschien die 5. Auflage des Werkes von Oswald Eggenberger,

¹ Olten—Freiburg 1991, S. 9.

² *Fakten, Hintergründe, Klärungen*, Freiburg—Basel—Wien 1990.

Leiters der Evangelischen Orientierungsstelle Zürich: *Die Kirchen, Sondergruppen und religiösen Vereinigungen*³. Die erste Auflage kam 1969 mit knapp 160 Seiten aus, die letzte benötigt für kurze Beschreibungen fast 360 Seiten. Man darf davon ausgehen, daß keines der beiden Bücher auf dem Stand von heute ist. Der Beauftragte für Sekten- und Weltanschauungsfragen einer großen deutschen Erzdiözese schrieb mir im April 1992: „Die Zahl der problematischen innerkatholischen Gruppierungen scheint zuzunehmen, wenigstens kommen mir immer mehr solcher Aktivitäten zu Gesicht“ Es gibt keinen Zweifel, daß der ökumenische Gleichklang auch hier ungestört ist.

Um sich kundig zu machen, braucht man nicht einmal Statistiken und Analysen zu konsultieren; der Besuch einer hinreichend gut sortierten Buchhandlung genügt. In den Regalen reihen sich die Publikationen aller möglichen Erweckungsbewegungen, evangelikaler und reformistischer Gruppierungen; zuhauf gibt es Titel über Hexentum und Okkultismus, Spiritismus und Esoterik. Eine wahre Flut islamischer, hinduistischer und buddhistischer Lebensanleitungen schwappt in die Gestelle. Es gibt spezielle katholische Verlage, die eine reichhaltige Marien-Erscheinungs-Literatur anbieten. Materialienmangel gibt es auf diesem Sektor nicht: Zwischen 1930 und 1950 allein zählte man in Westeuropa 30 Reihen von Muttergotteserscheinungen; im Jahr 1975 gab es in Italien 200 Visionäre mit entsprechenden Erlebnissen⁴.

Ein letztes Indiz. Eine deutsche Tageszeitung berichtete kürzlich von der Konjunktur der Händler von Andachtsgegenständen. Die Schlagzeile lautete: „Auch wenn der Glaube in der Krise ist: Der Herrgott bleibt im Winkel. Devotionalien ersetzen Frömmigkeit“⁵ Nach Jahren schlechten Geschäfts boomt die Branche. Herz-Jesu-Figuren sind stark gefragt.

Jetzt ist man gar nicht mehr so erstaunt, wenn man bei Nelson liest: „Ein Aufblühen der Religiosität in diesem weltweiten Maßstab ist in der Geschichte der Menschheit einmalig; eine vergleichbare Entwicklung gab es allenfalls im 5. und 4. Jahrhundert v.Chr., als in China Lao Tse und Konfuzius, in Indien Buddha und eine Reihe bedeutender indischer Denker, in Israel die großen Propheten und in Griechenland die bedeutenden Philosophen wirkten. Im engeren Rahmen des Römischen Reiches gab es um das 1. Jahrhundert n.Chr. ein ähnliches Aufwallen der Religiosität, als das Christentum, der Mithraismus und verschiedene andere Kulte um ihr Überleben kämpften“⁶.

³ Ein Handbuch, Zürich 1990.

⁴ J. Hanauer, *Wunder oder Wundersucht? Erscheinungen, Prophezeiungen, Visionen, Besessenheit*, Aachen 1991, S. 85.

⁵ „Mittelbayerische Zeitung“ (Regensburg) 16./17.04.1992.

⁶ A.a.O. (Anm. 1) S. 10.

Die Rede ist also von einem epochalen Phänomen. Man sollte sich nicht einreden, da handle es sich um eine zwar spektakuläre, doch marginale Erscheinung, die die Dominanz der Großkirchen kaum tangiere. Dem widerspricht nicht allein die Tatsache, daß viele der Menschen, die diese verlassen, nicht religiöse Vaganten werden, sondern Heimat in einer jener „Sondergruppen“ suchen und finden; dem widerspricht ebenso die Feststellung, daß auch in den großen Kirchen diejenigen, welche ausharren, von einer intensiveren Frömmigkeit und Glaubensstärke gekennzeichnet sind. Man geht heute nicht mehr zur Kirche, weil sozialer Druck das fordert, sondern weil man in und mit ihr leben möchte; dementsprechend engagiert man sich für sie. Davon leben bekanntlich derzeit die Gemeinden.

Damit zeigt sich das Phänomen der „neuen Religiosität“ als komplex, ja als widersprüchlich. Zum einen ist es eine Kampfansage an den Säkularismus und insoweit begrüßenwert; zum anderen saugt es die etablierten religiösen Gemeinschaften aus und wird damit zu einer ersten Herausforderung für sie; endlich provoziert es zum entschiedenen Auszug aus dem Bereich des Religiösen überhaupt, sofern es für viele Zeitgenossen ein klares negatives Vorzeichen besitzt — mithin schadet es der Religion als solcher. In jedem Falle zwingt es zum Bedenken.

Dazu gehört — und das ist die Aufgabe der nachfolgenden Überlegungen — die Reflexion über Hintergründe und Gründe des Phänomens. Schon die einleitenden Gedanken dürften freilich mehr als deutlich gezeigt haben, daß wir uns damit auf ein unziemlich gewagtes Unternehmen eingelassen haben, das sachgerecht und „lege artis“ allenfalls mittels einer umfänglichen Untersuchung, ganz sicher nicht im engen Rahmen eines Aufsatzes zum Ziel geführt werden kann. Wäre dann Schweigen nicht besser? Die Dimensionen des Problems sind zu bedeutend, um die Angelegenheit mit vornehmer Nichtbeachtung zu übergehen. Kann man also nicht schweigen, so bleibt nur die Möglichkeit, einige grobe Linien aufzuzeigen, etliche Thesen zur Diskussion zu stellen, den einen oder anderen Gedankenstoß zu vermitteln.

Die Hintergründe

Dem Menschen stehen drei Möglichkeiten zur Gewinnung von Erkenntnissen offen — die unmittelbare Intuition, das schlußfolgernde Verfahren (Deduktion oder Induktion) und die Erfahrung. Die beiden ersten scheiden für das Gebiet der Religion aus; es bleibt mithin als einziger Weg die Erfahrung. Aus Erfahrungen lassen sich nun Einsichten entweder dadurch gewinnen, daß man sie mittels eines mythisch-poetischen Denkens schaut, oder über logisch-rationale Analysen systematisiert. Charakteristisch für die erste Weise ist etwa die Legende oder der Mythos; die zweite ist die Arbeits-

weise der wissenschaftlichen Theologie. Unterschiedlich sind die Folgen, die sich aus dem jeweils eingeschlagenen Weg ergeben. Das mythisch-poetische Denken ist wertorientiert, akzentuiert das Einzelne, lebt aus den Symbolen, betont das Subjektive. Die Wahrheit folgt aus dem Wert. Das logisch-rationale Denken dagegen ist vor allem wahrheitsorientiert. Es ist auf das Universale aus, d.h. auf allgemeine Gesetze, Prinzipien und Axiome; das Objektive hat die Vorfahrt. Der Wert ergibt sich aus der Wahrheit. Beide Wege stehen grundsätzlich natürlich immer offen und beide sind auch stets begangen worden, freilich nicht zu allen Zeiten gleichermaßen. So kann man sagen, daß der erste Weg, der mythisch-poetische, die Straße der mittelalterlichen Menschen gewesen ist, der zweite dagegen die Bahn der Neuzeit. Das ist ganz offenkundig seit der Aufklärung des 18. Jahrhunderts. Diese Bewegung gilt landläufig oft noch als Ausfluß areligiöser Mentalität. In Wirklichkeit ist sie in keinem Moment unabhängig von der Religion. Das gilt schon für ihre Entstehung: Die Reformation des 16. Jahrhunderts hatte das bis dato einheitliche Welt-Bild fragwürdig werden lassen: Um das rechte zu erkennen, mußte man sich des eigenen Verstandes bedienen. Die Naturwissenschaften ihrerseits hatten erwiesen, welche gewaltigen Fortschritte sich damit bewerkstelligen ließen. Religiös motiviert ist auch das Anliegen der Aufklärer: In den romanischen Sprachen heißt ihre Bewegung *Illuminismus*, *illuminismo*, *illuminisme* — Erleuchtung aber ist ein Wort aus dem geistlichen Sprachschatz. Es geht um die religiös-humanitäre Vervollkommnung der Menschheit, um die Erneuerung der heruntergekommenen Religionen, um die Verwirklichung der Freiheit, die ein Grundanliegen des Evangeliums ist. Die Aufklärung will in kritischer Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit der Vernunft Geltung verschaffen als der Kraft, die eine wahrheitsgemäße Wirklichkeitsausrichtung und den Blick auf sachliche Handlungsziele ermöglicht. Eine Gegeninstanz zur bestehenden Religion wird die Rationalität des Denkens erst in dem Moment, da diese sich als widervernünftig zeigt in der Realität der Religionskriege, des Offenbarungspositivismus, der konfessionellen Querelen. Die Vernunft erscheint nun als die einzige Instanz, die zum Wohl der Menschheit entscheiden kann, was wahr ist und was gilt.

Das vermag zu plattem Rationalismus zu führen, zu hyperkritischer Beckmesserei an der Religion, zu glaubensloser Selbstgerechtigkeit. Das hat aber ebenso geführt zur Durchsetzung der Ideale der Menschenwürde, der Toleranz, der Freiheit und der Gerechtigkeit als allgemein verpflichtenden Menschheitsidealen. Niemand wird heute in Abrede stellen, daß sie dem Anliegen der christlichen Religion zutiefst entsprechen. Kein geringerer als Papst Johannes Paul II. propagiert sie unermüdlich.

Faktisch ist jedenfalls die Aufklärung zu einem der drei wesentlichen Ingredienzien geworden, die die moderne Gesellschaft gestalten; das erste ist

das Christentum selber, das nach wie vor lebendige Kraft geblieben ist, das dritte ist der wirtschaftliche Materialismus, der vornehmlich das Produkt des 19. Jahrhunderts gewesen ist, und sich heute als Konsumismus zeigt. Sein Beitrag ist die Ausrichtung der Mitglieder der westlichen Gesellschaften (vor allem) auf materiellen Verbrauch zur Befriedigung des Wunsches nach abstrichloser Selbstverwirklichung; seine Voraussetzung ist die Unerschöpflichkeit der irdischen Ressourcen, d.h. heute: die Mißachtung des ökologischen Problems.

Wie haben in dieser Situation die Großkirchen reagiert? In der Antwort beschränken wir uns auf eine Darstellung des Katholizismus. Da ist zu sagen: Die katholische Kirche hat die Herausforderungen der Moderne nur teilweise akzeptiert und integriert. Weil unter anderem mit der Aufklärung Religions- und Christentumskritik verbunden war, stand sie ihr von Anfang an skeptisch gegenüber. Gleichwohl hat sie mehr von ihr übernommen, als ihr lieb sein durfte: Indem sie die Eigenständigkeit der Welt und die Unterschiedenheit von Staat und Kirche betonte und von ihren eigenen Quellen her betonen mußte, beteiligte sie sich an der gleichen Säkularisierung, die sie kritisierte. Nachdem sie noch im 19. Jahrhundert Demokratie und Gewissensfreiheit als sündhaft verurteilt hatte, bekannte sie sich nach 1918 ziemlich schnell zu ihnen als Prinzipien des modernen Staates. Doch ob ihrer aufklärerischen Herkunft zögert sie, sich auch intern zu ihnen zu bekennen. So bemerkt im Blick auf die Verfahrensweise bei Lehrstreitigkeiten der Münchener Religionsphilosoph Eberhard Simons: „Die Mutter Kirche, ein schönes Bild, zeigt sich hierin, gerade ihren nächsten Kindern gegenüber, mit ebenso unschöner Selbstverständlichkeit — bis heute — von ihrer Kehrseite doch wohl eher auch als Rabenmutter“⁷.

Dahinter steht ein letztlich unabgeklärtes Verhältnis der Kirche zu ihrer eigenen Kompetenz. Sie versteht sich selbst als „Säule und Fundament der Wahrheit“ (1 Tim 3,15). Darüber aber, so lautet der Haupteinwand gegen die Demokratie im kirchlichen Binnenraum, könne man nicht abstimmen. Das ist sicher richtig, nur liegt das Wesen der Demokratie nicht in der Abstimmung über gefundene Wahrheit, sondern im Suchen nach der Findung der Wahrheit der konkreten Verhältnisse. Wenn sich also die Kirche auf einen sehr unzeitgemäßen Absolutismus und Zentralismus namens der Wahrheit zurückziehen möchte, verfehlt sie die Sache selber, um die es ihr geht, aber auch das Verständnis für Recht, Gerechtigkeit und Demokratie, das ihr, auch von der eigenen Tradition — man denke an das Institut der Synoden und Konzilien — angemessen wäre. Ein erheblicher Funktionsverlust ist die Folge.

⁷ *Katholische Kirche, Wahrheit, Aufklärung. Zum Phänomen und zur Struktur des innerkirchlichen Fundamentalismus*: US 47 (1992), S. 29—37, hier: 31.

Man kann leicht noch ein paar andere Punkte nennen, in denen sich eine ähnliche Unsicherheit zeigt, die immer darauf zurückgeht, daß sich die offizielle Kirche nicht wirklich mit der Neuzeit und ihrem Denken auseinandergesetzt hat. Eberhard Simons erinnert an die Dialektik zwischen naivem Fortschrittsglauben (den die Aufklärer nie gepredigt haben) und Fortschrittshoffnung als Voraussetzung planerischer Kontinuität; er verweist auf die Verweigerung des Dialogs mit der modernen Kultur, die der Kirche die kulturelle Elite gekostet hat⁸.

Dieses alles hat zu einer großen Ratlosigkeit und Vitalitätsschwäche geführt. Sie macht sich übrigens nicht nur in der katholischen Glaubensgemeinschaft bemerkbar, sondern zeigt sich auch in den reformatorischen Kirchen. Zwar hat sich herausgestellt, daß es voreilig war, die Religionsbücher zuzuschlagen und der Theologie einen Platz im Museum anzuweisen — der Zusammenbruch des staatlich geförderten Atheismus im verblichenen Kommunismus hat das dem letzten Medienkonsumenten vermittelt. Doch was nun? An Therapieprogrammen fehlt es nicht: Rechristianisierung, Neu-evangelisierung — Schlagworte sind keine Mangelware. Aber was steckt hinter ihnen? Der Journalist Hermann Timm antwortet: „In allen Fällen greift man auf Restvitalitäten zurück, die im Widerstand gegen die Säkularisierung ihr orthodoxes Profil bewahrt haben, und versucht, die unliebsamen Modernisierungsfolgen in sie einzugemeinden, als ob die Emanzipationsgeschichte der letzten Jahrhunderte eine Episode gewesen sei“⁹. Mit anderen Worten: Die Kirchen antworten auf die Erosionserscheinungen mit Bestand-sicherungsmaßnahmen.

Bei der Mehrzahl der Kirchenmitglieder finden die Programme nur mäßigen Widerhall. Die meisten Kirchenchristen haben ein sehr lockeres Verhältnis zum (gottesdienstlichen) Leben und den Weisungen der Amtsträger; für Leben und Sterben, Sexualität und Sinnsuche spielt Kirche kaum noch eine Rolle. Die Schere zwischen dem privaten Leben des Christen — erfolgsorientiert, erwerbsgerichtet, individualistisch — und der offiziell verordneten Christlichkeit klafft ständig weiter auf. Bezeichnende Krisensymptome sind die schwindende Kirchlichkeit, der theologische Richtungsstreit (letztlich über die richtige Therapie) und insgesamt ein Glaubwürdigkeitsverlust des Christentums.

Für den einzelnen ist diese Situation allerdings nur solange erträglich, wie er sich dem latenten Widerspruch zwischen dem Eigeninteresse und den fundamentalen christlichen Tugenden nicht stellt, solange er mithin die christliche Grund-Entscheidung verweigert. Wo er sie leistet, muß ein Teil jener Inhalte verworfen werden, die die Existenz des Individuums, aber auch den

⁸ A.a.O., S. 35—37.

⁹ *Hat die Religion Zukunft? Umweltgläubig*: FAZ 90 (1992) von 15.04.1992, N 5.

Gehalt der amtlichen Kirchenpolitik ausmachen. Aber welche? Wir stehen bei den Gründen der neuen Religiosität!

Die Gründe

Wenn die Ursachen der Christentums- und Kirchenkrise der Gegenwart im ungeklärten Verhältnis zur Moderne liegen, dann gibt es prinzipiell drei Möglichkeiten, um damit fertig zu werden: Man kann weiter wie bisher lavieren; dann bleibt alles, wie es ist. Man kann das Verhältnis endlich klären, und zwar im Sinne einer Akzeptanz — dann wird sich vieles ändern müssen an und in der Kirche — oder im Sinne einer entschiedenen Absage. Die neue Religiosität ist der Weg der dritten Wahl. Die Entscheidung ist gefallen, und sie ist grundsätzlich restaurativ. Das gilt übrigens auch dann, die Zwischenbemerkung ist wichtig, wenn zur Durchsetzung dieser Entscheidung die modernsten Mittel eingesetzt werden — man denke an die „Electronic Church“, die evangelikalen Sender und dergleichen.

Diese Entscheidung kann sich auf vielfache Weise artikulieren; dementsprechend gibt es ein breites und sehr divergentes Spektrum neureligiöser Formen. So kann sich die Ablehnung der Moderne auf eines oder auf mehrere jener Ingredienzien beziehen, aus denen sich die Gesellschaft nährt — wir haben das Christentum, die Aufklärung und den materialistischen Konsumismus genannt. Evangelikale Christen sagen Nein zur aufklärerischen Wissenschaft (Kreationismus), bejahen aber das Christentum und tolerieren wenigstens den Konsumismus. Die vielen charismatisch-spiritualistischen Gruppen akzeptieren eine bestimmte Form christlicher Innerlichkeit, lehnen aber die beiden anderen Elemente weitgehend ab. Alle drei weisen jene Personen ab, die ihr Heil in irgendwelchen esoterischen Lebensformen suchen — in einem Ashram, im Zen-Buddhismus, bei New Age, um Beispiele zu nennen. Natürlich kann der Rückgriff auch auf ältere vorchristliche Lebensformen erfolgen: zum Beispiel auf den Okkultismus, das Hexenwesen oder heidnische Kultformen.

Differenzierungen treten selbstverständlich auch auf, wenn es um die konkrete Form des Christseins geht. Sie ergeben sich entweder aus der Grundkonzeption oder aus der Grundkonzentration des Christlichen. Damit ist gemeint: Schon die Botschaft des Evangeliums selber ist in hohem Maß komplex, so daß es auch immer schon unterschiedliche Spiritualitäten und Fundamenteinsichten gegeben hat, aus denen heraus sie gelebt worden ist — wir nennen dies Grundkonzeption. Zudem ist die Botschaft des Evangeliums inhaltlich außerordentlich reich, so daß ebenfalls von Anfang an bestimmte Einsichten als „Mitte“ galten, um die herum sich die

anderen Inhalte gruppierten (Gnadenlehre, Rechtfertigung, Geistlehre) — wir sprechen in diesem Sinne von einer Grundkonzentration.

Ist die Grundkonzeption traditionsorientiert, ergeben sich die traditionalistischen Spielformen: Höchster und erster Wert ist das Gewesene, das aber nur bis zu einem bestimmten Datum verwesenswert erscheint — bis zur mittelalterlichen Scholastik, bis zum Tod Pius XII. oder bis zum Abschluß des Konzils. Wo genau es anzusetzen ist, bildet Streitgrund zwischen den Traditionalisten; jedenfalls ist dahinter nur noch Chaos. Rettung bietet also das Zurück. Ist die Globalauffassung des Christlichen totalitär, folgen integralistische Phänomene: Der Glaube (genauer eine bestimmte Auffassung davon) ist alleinkompetent, um alle Fragen des privaten wie des öffentlichen Lebens zu lösen; Hierarchismus, Klerikalismus und Zentralismus erscheinen als geeignete Mittel zur Durchsetzung dieses Zieles; selbstverständlich wird die eigene Gruppe als die eigentliche, die wahre Kirche apostrophiert.

Die Grundkonzentration kann sich beispielsweise eschatologisch ausrichten: man denke an die Transzendente Meditation, die Mormonen, die Vereinigungskirche, die Sieben-Tages-Adventisten, aber auch an das Engelwerk. Sie kann soteriologisch sein: das ist bei den Pfingst- und charismatischen Bewegungen sehr oft der Fall. Sie kann mariozentrisch sich gerieren: hieraus erklärt sich der vorhin erwähnte Erscheinungskult der Neuzeit bis hin zu Medjugorje. Gemeinsam ist immer eines: Bestimmte Inhalte oder bestimmte Erklärungen bestimmter Inhalte des Glaubens werden aus dem Ganzen des Christentums gelöst und als dessen eigentliche und letztverbindliche Fundamente proklamiert. Man spricht daher heute vom Fundamentalismus solcher Gruppen oder Individuen¹⁰.

Mehr noch als diese Einteilungen ist freilich bemerkens- und besorgnisswert, daß sich aus solchen Einstellungen heraus ein Potential ergeben hat, das nach Zahl wie Einfluß höchst virulent geworden ist und kirchliche Reaktionen heraufbeschwören muß. Was ist das Proprium aller jener Phänomene und wie steht es zu dem Glauben, den die Kirche zu verkünden hat?

Sicherheit um jeden Preis

Gehen wir wieder davon aus, daß das großkirchliche Christentum an einer gewissen Unentschiedenheit in Gehalt und Ausdruck leidet, so ist auf der Haben-Seite der neuen religiösen Bewegungen erst einmal zu verbuchen, daß sie, wie immer es mit den Details steht, entschieden sind und auf Entschei-

¹⁰ Vgl. W. Beinert, „Katholischer“ Fundamentalismus. Häretische Gruppen in der Kirche?, Regensburg 1990; derselbe, Christentum und Fundamentalismus, Nettetal 1992 (in beiden Werken Lit!).

dung drängen. Damit leisten sie allen denen einen Dienst, die durch die „neue Unübersichtlichkeit“ (Habermas), die die Moderne stigmatisiert, haltlos zu werden drohen. Wo die Lebensverhältnisse unklar werden, der Lebenssinn im Nebel verschwindet, die Lebensorientierung Fixpunkte vergebens sucht, bieten sie — vielen Menschen möglicherweise zum ersten Male — Klarheit, Sinn und Halt. So hat der Meher-Baba-Kult stabilisierende Wirkung auf manche Drogenabhängige. Manchen Bewegungen gelingt es auch, traditionelle Werte mit gegenkulturellen Orientationen zu verknüpfen — so in der Zen-Bewegung.

Allerdings lassen sich angesichts der tatsächlichen Situation der Geschichte diese Ziele nur dann erreichen, wenn die Komplexität der Verhältnisse rigoros beseitigt wird. Oberstes Prinzip ist nicht die Verarbeitung der Wirklichkeit, so wie sie ist — und als solche ist sie vor jeder Bewertung und Beurteilung erst einmal anzunehmen —, sondern die Sicherung einer ungestörten Lebenswelt: Entscheidend ist also nicht das Sein und dessen Erkenntnis, die zur Wahrheitsaussage führt, sondern der im Voraus behauptete Wert, der von der Wirklichkeit unbeeinflusst bleiben soll. Um diese Störungsfreiheit zu erreichen, erscheint nun als Letztwert die Sicherheit. Sie muß verteidigt werden, was immer das auch kostet. Denn sie erscheint als Lohn aller entschiedenen Entscheidung, der wohlverdient ist. Denn die Entscheidung verlangt ihrerseits ihren Preis — die meisten der neureligiösen Gruppierungen stellen hohe und sehr hohe Anforderungen an Ethos, Lebensform — und ihrer Anhänger. Diese setzen sich ihnen gerne aus, weil sie dadurch eben das finden, was ihnen die moderne Lebenswelt verweigert: Sicherheit, Sicherheit um jeden Preis!

Der Preis allerdings ist enorm, ist unverhältnismäßig hoch. Die Sicherung der Sicherheit ist nur zu erreichen, wenn man

- sich weigert, den eigenen Wahrheitsanspruch nochmals auf das Ganze des Glaubens, der Religion hin zu relativieren,
- wenn man sich in ein geschlossenes Weltbild zurückzieht,
- wenn man sich sozial isoliert (Nur „wir“ haben Recht, die „anderen“ Unrecht; nur „wir“ sind gut, die „anderen“ sind böse, nur „wir“ sind Wahrheitsbesitzer, die „anderen“ verharren in Lug und Trug),
- wenn man sich jeder dialogischen Kommunikation verweigert.

Mit alledem aber sind erhebliche Konsequenzen verbunden, die über alle Einzelfragen nach Recht und Richtigkeit dieser oder jener Glaubensposition hinaus schon einmal sozial außerordentlich relevant sind. Die Sicherheit um jeden Preis ist nur durch die Destruktion des ethischen Konsensmusters erreichbar, welches die neuzeitliche Gesellschaft prägt. Im Klartext: Wo Höchstwert die Sicherheit ist, ergibt sich gegenüber jedem, der sie bedroht, strikte Intoleranz. Werte wie Freiheit, Gleichberechtigung, Demokratie, Dia-

log, Geschwisterlichkeit können nicht bejaht, sie müssen entschlossen verneint werden.

In diesem Moment sind aber auch wenigstens Teilpositionen der offiziellen Kirche berührt, angefragt, bedroht. So drängt sich als letzte Frage auf: Was ist von den Grundlagen des Christentums zu diesen Phänomenen zu sagen?

Gewißheit des Glaubens

Als allererstes ist klarzustellen, daß die Grundlage christlichen Glaubens eine Entscheidung ist. Darin ist der „neuen Religiosität“ beizupflichten, mit Entschiedenheit! Schon vor über zwanzig Jahren hat der große, heute ein wenig vergessene Exeget Heinrich Schlier erklärt: „Eines der tragenden Prinzipien der katholischen Glaubenaussagen ist von der Bibel her das Prinzip der Entscheidung. Es stellt ein alles durchdringendes Prinzip dar. Dabei muß man es sofort charakterisieren als konkretes Prinzip entschiedener Entscheidung“¹¹. Hier gibt es einen grundsätzlichen Konsens. Er schließt gegebenenfalls auch die Kritik an den Großkirchen ein, wenn und wo sie diesem Prinzip nicht gerecht werden: Lavieren ist nicht christlich.

Das eigentliche Problem beginnt freilich dort, wo diese „entschiedene Entscheidung“ konkretisiert werden soll und muß. Worin besteht sie? Woraufhin haben sich Christen zu entscheiden? Die biblisch legitimierte Antwort lautet: Auf die göttliche Entscheidung für die Welt. „Der Glaube weiß“, so nochmals Heinrich Schlier, „daß der ewige und allmächtige Gott sich für die Welt, die seine Schöpfung ist... endgültig entschieden hat in Jesus Christus“¹². Gott hat sich für die Geschichte entschieden und damit für den Gang des Geschehens dieser Geschichte. Das hat zur Folge, daß die Glaubenden sich entscheiden müssen, so sie gläubig sind, für Gottes Wege. „Der Pfeil der Entscheidung steckt im Kosmos wie er im Herzen jedes einzelnen steckt, wenn er ihn einmal getroffen hat. Die Straße der Entscheidung, die jene äußerste Entscheidenheit Gottes ist, die ins Offene Gottes führt, durchzieht die Landschaft des Lebens“ (H. Schlier, a.a.O. 302). Genau da liegt die Differenz zu den neureligiösen Bewegungen! So unterschiedlich sie in ihren Konzeptionen und Konzentrationen auch sind, sie weigern sich in der einen oder anderen Weise, den Wegcharakter des Glaubens und damit dessen prinzipielle Offenheit für die Geschichte wirklich und radikal anzunehmen und anzuerkennen. Sie vertreten nicht Gottes Wege, sondern Gottes Standpunkte. Und sie erklären allesamt, sie und nur sie kennen sie

¹¹ *Das Ende der Zeit. Exegetische Aufsätze und Vorträge III*, Freiburg—Basel—Wien 1971, S. 299 f. (Erstdruck: 1970).

¹² H. Schlier, a.a.O., S. 302.

genau. Das ist, so ergibt sich aus dem bereits Bedachten, nicht Zufall, sondern entspringt der *raison d'être* dieser Gruppen. Nur Stehen und Statik bieten die ersehnte Sicherheit. In der Tat: Wege sind ein Wagnis, Fahren ist gefährlich.

Die Frage ist allerdings, ob Christen wahrlich eine Wahl haben. Denn das Fundamentalprinzip ihres Glaubens ist nicht irgendein Standpunkt, sondern jener Jesus Christus, in dem sich Gottes Welt-Entscheidung manifestiert. Er aber ist wie Gott selber Leben und Dynamik: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6). Der Inhalt der göttlichen Entscheidung nämlich ist die Teilhabe der Welt an Gottes Leben selber. Diese geht damit einer absoluten Zukunft entgegen. Sie ist in *Be-weg-ung* und der Weg zu diesem Ziel ist Jesus. „Das heißt mit anderen Worten“, so faßt Rudolf Schnackenburg die neuere Exegese zur Stelle zusammen: „Dadurch daß Jesus die zum Leben führende Wahrheit offenbart und dem, der sie im Glauben annimmt und verwirklicht, das wahre Leben vermittelt, führt er jeden, der an ihn glaubt, zum Ziel seiner Existenz, 'zum Vater', und so wird er zum 'Weg'“¹³. Man findet unschwer Parallelen in den anderen Evangelien, die zeigen, daß die johanneische Formulierung tatsächlich das Selbstverständnis und die Sendung des Herrn auf den Punkt bringt: Wir denken an die Taborszene, wo er den Wunsch der Seinen nach drei Hütten strikt verweigert (Mk 9,2—10 parr.), oder an die Parabel vom anvertrauten Geld, die zu dynamischem Glauben bei Gefahr des (ewigen) Lebens aufruft (Mt 25,14—30 par.). Auch das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen gehört hierher, in dem Gottes Gelassenheit gegenüber der Geschichte herausgestellt wird (Mt 13,24—30).

In alledem ist einbeschlossen, daß der Glaube genau das nicht bieten will, kann und darf, was Lebensgrund der Anhänger neureligiöser Gruppierungen ist — Glaube gibt keine Sicherheit. Die Kirche und ihre Mitglieder sind, wie es das 3. Hochgebet der Messe formuliert, „auf dem Weg durch Zeit“ Sie sind damit allen Fährnissen, allem Staub, jeder Hitze- und Kältewelle ausgesetzt. Es gibt manchmal dichte Nebelwände, die den Fortgang des Weges verbergen; es gibt Weggabelungen, die nochmals zur Entscheidung zwingen. Den Verlauf des Weges kann man sich nicht aussuchen, weil er Gottes Straße ist. Sie führt nicht nur durch liebliche Landschaft, sondern gleicherweise durch trockene Wüste, vorbei an schauerlichen Abgründen; sie zwingt den Wanderer über Gipfel und durch Schluchten. Wer den Weg Jesu geht, ist in nichts und durch nichts gesichert.

Er weiß nur eines: Der Herr „leitet mich auf rechten Pfaden, treu seinem Namen. Muß ich auch wandern in finsterner Schlucht, ich fürchte kein Unheil;

¹³ *Das Johannesevangelium* III. Teil (= HThKNT IV/3), Freiburg—Basel—Wien ²1976, S. 73.

denn du bist bei mir, dein Stock und dein Stab geben mir Zuversicht. ...Lauter Güte und Huld werden mir folgen mein Leben lang, und im Haus des Herrn darf ich wohnen für lange Zeit" (Ps 23,3 f. 6). Glaube schenkt mitnichten Sicherheit, wohl aber gewährt er Gewißheit. Der Christ weiß nie, welchen Herausforderungen der Zeit er gerecht werden muß; er weiß immer, daß sie Marksteine auf dem Weg zu Gott sind. Dazu berechtigt ihn sein Glaube an die Verheißung seines Herrn, daß der Geist Gottes alle Wege erschließen, alle Wege geleiten wird und daß er, der Christ, darum auf Jesu Weg geht (vgl. Joh 16,13). er kann sich also mit Mut und Gelassenheit, vertrauensvoll und angstfrei auf diese Welt einlassen.

Mit solchen Erwägungen verlassen wir bereits das Thema, das zu behandeln war. Ein weites Feld eröffnet sich, das Anfragen nicht nur an die hier ins Visier genommenen Phänomene stellt, sondern nochmals an unsere Kirche, an jeden von uns selbst. Dabei geht es nicht um billige Polemik gegen Gruppen, die den Großkirchen Wasser abgraben; es handelt sich nicht um wohlfeile Apologetik kirchlichen Verhaltens. Es dreht sich um die Grundlagen christlichen Denkens und Handelns hier und jetzt und in dieser Welt und Zeit. Über sie muß entschieden werden; aus ihnen ist zu handeln.